

«Die Grenzen des Wachstums» – 50 Jahre postmoderner Alarmismus

Biographische Notizen

Mit dem Anfang 1972 publizierten Bericht *The Limits to Growth* (Die Grenzen des Wachstums) hat der Club of Rome dazu beigetragen, den postmodernen Alarmismus aus der Wiege zu heben. Er begleitet uns bis heute. Für mich sind das fünf Sechstel meines Lebens.



Die Ausstellung «Überleben» und das Buch «Zwischen Gut und Böse» lehrten mich als Kind den Ernst des Lebens. (Bilder: Schweizer Sozialarchiv/Photobibliothek.ch)

Seit 50 Jahren ist es fünf vor zwölf – so begann ich meinen ersten Artikel zu diesem Thema. Er lässt sich von meiner Website [herunterladen](#). Als es losging, war ich zehn Jahre alt und wurde mir der Dringlichkeit, mit der ein Weltuntergang gestoppt werden musste, akut bewusst. Vom Buch *The Limits to Growth* wusste ich nichts. Aber ich besuchte mit meinem Vater im Zoologischen Museum in Zürich die drastisch inszenierte Ausstellung «Überleben». Sie tourte anlässlich des Europäischen Naturschutzjahrs 1970 durchs Land. Und sowohl daheim als auch bei den Grosseltern konnte ich in der reich bebilderten Publikation «Zwischen Gut und Böse» blättern. Das war eine vom bekannten Publizisten Alfred A. Häsler für den Migros Genossenschaftsbund erstellte Mahn- und Warnfibel, die 1971 erschien. Die Inhalte von Ausstellung und Buch waren mit den Aussagen von *The Limits to Growth* deckungsgleich – praktisch aus einem Guss: Die Menschheit nähert sich durch ihr Verhalten dem Abgrund und muss sich schnell und radikal ändern.

Bei mir verfehlte diese vermeintlich globale Botschaft ihre Wirkung nicht. Der Zeitgeist und die Existenzangst ergriffen mich. Die deklamierten Missstände

erschieden mir als Kind eine plausible Bedrohung. So konnte es nicht weitergehen! Eindringlichst bat ich meinen Grossvater, mit dem ich zuvor als Mitfahrer wiederholt die Baufortschritte in Gewerbegebieten und beim Nationalstrassenbau prüfte, nicht mehr so viel Auto zu fahren. Die Abgase! Mit nachsichtigem Lächeln nahm man meine Anliegen zur Kenntnis – Junge sind halt so. Wollen die Welt verbessern! Angesichts der freundlichen Gleichgültigkeit beschloss ich: Wenn sich schon die Älteren nicht ändern wollen, dann werde wenigstens ich zur Gruppe der tugendhaft Enthaltamen stossen, welche die Umwelt schonen. In der vagen Erwartung, dass unsere Generation den vorangegangenen zumindest in dieser moralischen Kategorie überlegen sein wird.

Die Erwartungen wurden enttäuscht. Die Jungen schlugen den Weg der Alten ein, trotz des unablässigen Gedröhns der medialen Alarmglocken. Die Autos wurden mehr und grösser, ihr Prestige erfuhr keine Beeinträchtigung. Die Lebensstile passten sich der Verfügbarkeit von Raum und Mobilität und Zerstreuung an – querbeet, ungeachtet der Altersgruppe oder des Bildungsstands. Das Mahnen und Warnen entwickelte sich derweil parallel dazu zu einem Ritual und zu einer Industrie, die Gewinn abwirft. Wasser predigen und Wein trinken – dieses Prinzip begann die westliche Gesellschaft ab 1972 zu durchdringen und wurde zur Routine. Es war komfortabel, cool, vermeintlich risikofrei, sich grundsätzlich zur Nachhaltigkeit zu bekennen und dennoch jene eigenen Begehren zu befriedigen, welche offensichtlich im Widerspruch zu den verkündeten hehren Idealen der Bescheidenheit stehen. Die Welt ist deswegen nicht untergegangen.

Auch ich lebe mit diesen Widersprüchen, selbst wenn ich in meinem bisherigen Leben bloss während 2,5 Jahren Besitzer eines Automobils war. Ich nutzte die Möglichkeit, zu transkontinentalen Reisen aufzubrechen und die ausgedehnte Infrastruktur zu nutzen, die nur darauf wartet, meine Wünsche zu befriedigen. Möglicherweise tat und tue ich das weniger als andere, aber aus mir wurde ein leidlicher Konsument. Offensichtliche Widersprüche zwischen öffentlich verkündeten Umweltidealen und der Realität sind zwar irritierend, so sagte und sage ich mir, doch es muss für sie gute Gründe geben. Sonst wären die Widersprüche nicht so nachhaltig! Und: Dauerhafter Verzicht alleine aus Einsicht und Altruismus sind nicht mehrheitsfähig. Einmal gewonnene Freiheiten werden nicht freiwillig auf ewig preisgegeben. Und auch potenziell schädliche Gewohnheiten sind Freiheiten. Solche Erkenntnisse werden auch unsere Zukunft prägen: Notstand kann es erst geben, wenn tatsächlich akute, konkrete Not über uns hereinbricht. Wenn sie unumgänglich ist. Das Bemühen darum, sich dann zusammenzurufen und das Beste aus einer schlechten Situation zu machen, wird kein schönes Gemeinschaftserlebnis sein, sondern eine sehr harte, riskante gesellschaftliche Probe.

Als Teenager erfuhr ich von den Khmer Rouge. Städte leeren, alle aufs Land, in die Kommunen. Die Gesellschaft neu aufbauen! Diese Propaganda, in der Schweiz damals gut verbreitet, verfehlte bei mir ihre Wirkung nicht. Lag in Kambodscha die Lösung? Das fragte ich mich damals durchaus ernsthaft. Später, als das kommunistische Vietnam dem sozialistischen Experiment ein Ende machte und der Massentod und die schrecklichen Gräueltaten bekannt wurden, erfolgte die Ernüchterung. Einfache Lösungen sind gefährlich!

* Manuel Pestalozzi, dipl. Arch. ETHZ und Journalist BR SFJ, betreibt die Einzelfirma Bau-Auslese Manuel Pestalozzi (<http://bau-auslese.ch>)

bau-auslese

Informationsvermittlung in Text und Bild
Bau-Auslese Manuel Pestalozzi, Huttenstrasse 56, 8006 Zürich
Tel. 044 261 14 84, E-Mail info@bau-auslese.ch, <http://bau-auslese.ch>